

Gibt es Gedankenübertragung?

Autor(en): **St.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ü B E R T R A G U N G ?

Ein uraltes Problem der Menschheit ist die Frage, ob es möglich sei, die Gedanken anderer Menschen zu erraten. In jüngster Zeit beschäftigt sich auch die Wissenschaft immer intensiver mit der Telepathie, und es beginnen sich bereits gewisse Resultate abzuzeichnen. Noch aber tappt man in den meisten Fällen völlig im Dunkeln.

Zwei Beispiele mögen zeigen,

dass es möglicherweise doch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt. Graf Gonémys, ein Sanitätsoffizier in der griechischen Armee, fuhr mit einem Dampfer nach Zante. Etwa zwei Stunden vor der Landung hörte er eine innere Stimme immer wieder auf italienisch sagen: «Geh zu Volterra!» Nach der Landung in Zante wurde ihm in einem Gasthof ein ihm unbekannter Herr Volterra gemeldet, der ihn bat, seinen gefährlich erkrankten Sohn zu behandeln.

Der englische Schriftsteller Rider Haggard hatte in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1904 folgenden Traum von Bob, dem alten Jagdhund seiner Tochter: «Ich sah», sagte er zu seiner Frau, die ihn aus dem Schlaf geweckt, nachdem sie ihn schwer seufzen und unartikulierte Laute wie ein verwundetes Tier ausstossen gehört hatte, «den guten alten Bob zwischen dem Röhricht eines stehenden Gewässers auf der Seite liegen. Zugleich schien es mir, als ob ich soeben aus dem Körper mit meiner Persönlichkeit auf geheimnisvolle Weise herausgetreten wäre, während Bob sich heftig anstrengte, seinen Kopf zu meinem Gesicht emporzurichten. Er versuchte mit mir zu sprechen, und weil ihm das mit Tönen nicht gelang, übermittelte er mir auf eine andere, undefinierbare Art Kenntnis davon, dass er im Sterben liege.»

Morgens erzählte Haggard den Traum seiner Tochter und einer andern Hausgenossin. Der Hund war inzwischen tatsächlich verschwunden. Haggard fand ihn erst nach vier Tagen in einem Teich, zwei Kilometer von seinem Heim entfernt,

mit zerschmettertem Kopf und zwei gebrochenen Beinen. Weitere Nachforschungen ergaben, dass der Hund etwa drei Stunden vor dem Traum von einem Eisenbahnzug erfasst worden war, der das Tier in das Schilf des Teiches geschleudert hatte.

Wir haben hier zwei typische Beispiele von Gedankenübertragung. Wenn wir diese Ereignisse miteinander vergleichen, so fällt uns sofort eine Gemeinsamkeit auf: In beiden Fällen ist die Gedankenübertragung

in einer kritischen Lage,

in der es auf Leben und Tod ging, zustandekommen. Ein weiteres Merkmal ist die innere Verbundenheit zwischen dem Sender und dem Empfänger der Gedanken. Beim englischen Schriftsteller ist das ohne weiteres klar, weil es sich um den Jagdhund seiner Tochter handelte. Dagegen waren Vater und Sohn Volterra dem Grafen Gonémys völlig fremd. Hier erklärt sich die Verbundenheit aus der unbewussten Interessiertheit des Sanitätsoffiziers für eine ihm zufolge einer schweren Erkrankung natürlicherweise nahestehenden Person.

Eine ähnliche Erscheinung ist das *Hellsehen*. Der Hellseher «sieht» mit seinem inneren Auge gewisse Tatbestände an einem anderen Ort, die sich schon ereignet haben oder soeben abspielen. Ein weiterer Schritt ist die Prophetie, die die Voraussage der Ereignisse in der Zukunft ermöglicht. In dieser Beziehung ist der sogenannte prophetische Wahrtraum sehr aufschlussreich.

Mit allen Erscheinungen der Gedankenübertragung, des Hellsehens und der Prophetie beschäftigt sich eine junge Wissenschaft, die wir *Parapsychologie* nennen. Die griechische Vorsilbe *para* heisst neben oder aussen. Die Parapsychologie behandelt also psychologische Neben- oder gewissermassen Aussenseitererscheinungen, die aber keineswegs als Täuschungen angesehen werden dürfen, weil sie einer

streng naturwissenschaftlichen Forschung

im Sinne von Ursache und Wirkung *nicht standhalten*. Es gibt Personen mit besonders starken parapsychologischen Fähigkeiten, die sonst aber keineswegs überdurchschnittlich intelligent sind. Mit diesen sensitiven Menschen haben einige Forscher einwandfreie Versuche gemacht. Sogar experimentelle Prophetie ist gelungen. So beauftragte der holländische Professor Tenhaeff den Hellseher Croiset einige Stunden vor einer Veran-

staltung vorausschauend festzustellen, welche Person er auf einem vom Versuchsleiter bezeichneten oder auch durch das Los oder eine Drittperson bestimmten Stuhl sitzen sieht. Zwei Stunden vor einem am 19. Oktober 1949 abgehaltenen Demonstrationsabend in Groningen gab Croiset folgendes zu Protokoll:

«Ich sehe in der dritten Reihe, dem vierten Platz von links, eine Dame sitzen, die ihre Haare hochfrisiert trägt. Die Farbe des Haares ist blond, ergräuend. Ihr Alter ungefähr fünfundfünfzig Jahre. Sie trägt eine metallfarbene Kette um den Hals. Ich sehe kleine Kettenglieder. An dem Kettchen hängt ein Metallschild. Ihr rechter Schuh drückt sie, und das verursacht ihr Schmerzen an der grossen Zehe. Diese Dame hat drei Kinder, von denen eines die Absicht hat, nach Amerika auszuwandern. Jetzt drängt sich mir ein Bild auf von einer Mauer, die zu einem Kloster zu gehören scheint. Ich sehe sie hier als junges Mädchen mit Murmeln spielen und grossen Krach mit einem Jungen kriegen. Kürzlich ist diese Dame mit dem Absatz ihres Schuhs an einem eisernen Gegenstand hängengeblieben.»

Tatsächlich setzte sich zwei Stunden später eine Dame (ohne dies natürlich zu wissen und zu wollen!) auf den ihr gewissermassen vom Schicksal zugewiesenen Platz. Alle von Croiset gemachten Angaben trafen auf sie zu, obwohl er die Dame nachweislich nicht kannte.

St. S.

Albert Werner Schmid

H E R B S T

*Der Herbst, er bringt zum Grusse,
der Sonne letzten, warmen Schein;
und haucht in lindem Kusse
den goldnen Früchten Reife ein.*

*So lange musst' er warten,
bis seine Stunde endlich schlug;
nun zeigt er Wald und Garten,
welch farbenfrohes Bild er trug.*

*Er malt in tausend Farben,
vom Berggrat bis hinab zur Au;
da schwert er Korn zu Garben,
dort süsst er Trauben grün und blau.*

S E P T E M B E R O D E R S C H E I D I N G

«Wir feiern unsern Erntekranz,
Er ist nicht halb, er ist schön ganz!»

Der Bogen des Lichtes beginnt sich zu senken, die Tage werden kürzer. Die Ernte ist des Gärtners Lohn. Da nun der Sommer endet — am 21. des Monats, am Tage des Evangelisten Matthäus, betritt der Herbst den Garten —, rechnet der misstrauische Gärtner für die Wende September—Oktober schon mit den ersten Nachtfrosten. Darauf bereitet er sich vor: er erntet schnell, doch sorgfältig. Im Gemüsegarten könnte er noch immer etwas ansäen, sei es Spinat, sei es Feldsalat oder das Radieschen. Wäre er nicht nur mit der Frau allein und wäre die Familie grösser, er hätte noch einmal angesät. Für sie beide ist es genug. Die Tomatenpflanzen haben eine reiche Ernte gebracht. Viele wurden frisch verzehrt, ein grosser Teil davon eingemacht. An den Stöcken schneidet er die dürren unteren Blätter ab und legt die bedeckten Früchte frei, damit die Sonne ihre Reife beschleunigt. Von seinen Obstbäumen nimmt er die Früchte, doch mit Auswahl, je nach dem Reifezustand: er hat nicht so viel, dass er sich übereilen müsste. Da kann er die letzten noch ein paar Tage hängen lassen, von der Sonne und der Septemberluft umspielt. In der Zwischenzeit kehrt er wieder einmal das Oberste zuunterst, freigewordene Beete gräbt er grobschollig um. Die Spargelbeete müssen gehackt werden. Einen Streifen Petersilie kann er noch gut ansäen, nahe beim Haus, wo das Gemüse reich von den Blumenbeeten begrenzt wird. Nun zieht der Garten förmlich in das Haus ein: Früchte und Gemüse wandern dorthin, manchmal auch ein Herbststrauss. Die Blumenfreundin hat viel in der Küche vor: sie kocht für den Winter Vorräte ein, trocknet auch Apfelscheiben und Gewürze. Kaum, dass sie sich um ihre Blumenbeete kümmern kann. Aber sie richtet sie doch her — jeder Augenblick muss jetzt genützt werden —, um das Monatsende wird sie die neubeschafften Zwiebeln von Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Lilien in die Erde tun. — Der Komposthaufen wird von Tag zu Tag höher, der Abfall mehrt sich, das grosse Aufräumen ist in vollem Gang.